

Prof. Dr. Angelika Krebs

Trauerfeier für Prof. Dr. Friedrich Kambartel im Hauptfriedhof Konstanz am Donnerstag, den 2. Juni 2022, um 15.45h

## **Geschichten vom Philosophen Fritz –**

### **Zur Erinnerung an Friedrich Kambartel**

Ich denke, ich spreche auch anderen Schülerinnen und Schülern von Herrn Kambartel aus dem Herzen, wenn ich sage, wie *großzügig* er war mit seiner Zeit und seinen Gedanken, und wie ungemein dankbar ich ihm dafür bin.

#### *(Oben auf der Treppe)*

Ich sehe uns noch stehen in der Universität Konstanz nach einem seiner Seminare. Ganz oben auf der Treppe auf Ebene G 6 unter Neonlicht und vor einer Wand aus Sichtbeton, dort wo unsere Wege sich trennten. Und wir reden. Das heißt genauer: Herr Kambartel redete. Herr Mittelstraß kam nickend an uns vorbei mit seiner Mappe auf dem Weg hinunter zu seiner Vorlesung. Dann kam Herr Mittelstraß die Treppe wieder hoch mit seiner Mappe auf dem Rückweg von seiner Vorlesung: «Sie sind ja immer noch da.» Ja, wir waren immer noch da und noch lange nicht fertig.

#### *(Der Blick weitet sich)*

Wenn man seine Fragen zu Herrn Kambartel hintrug und nach einer Weile wieder von ihm wegging, waren auch die Fragen meist weg. Beantwortet waren sie nicht unbedingt. Aber sie waren verblasst, hatten sich aufgelöst, sie bedrängten einen nicht mehr. Denn der eigene Blick war freier geworden, die Perspektive hatte sich geweitet, die Dinge zeigten sich in einem neuen Licht. Im Nachhinein konnte es einem passieren, dass man sich für seine detaillierten Fragen und kleinlichen Einwände schämte. Doch das hätte man nicht müssen. Herr Kambartel liebte den Widerstand – wenn der denn ehrlich und ernsthaft war. Und noch mehr liebte er es, den Widerstand durch einen überraschenden Einfall, einen treffenden Vergleich oder eine einschlägige Geschichte zu brechen und dadurch gemeinsam voranzukommen. Dabei war er von einer Unermüdlichkeit und Offenheit, einer Findigkeit und Konsequenz, wie ich sie bei keinem anderen Menschen so erlebt habe.

#### *(Der Berg oder die Gelassenheit)*

Einmal ging ich zu ihm, bedrückt von einem Unrecht, gegen das aber kein Ankommen mehr war. «Versuchen Sie das», sagte er, «so zu sehen, wie einen Berg, der in Ihrem Leben aufragt. Er steht einfach da und gehört mit zu Ihrem Leben dazu. Die Frage, warum er da steht, warum er nicht weg kann, macht wenig Sinn.» Damit hatte er das für mich treffende, das erlösende Wort gefunden, und ich konnte einen Schritt tun hin zu einer anderen, entspannteren Haltung, die er in seiner Abhandlung «Über die Gelassenheit» so charakterisiert:

«die philosophische Gelassenheit – die Ruhe der Seele – besteht darin, nicht nach der Verfügung über das für uns Unverfügbare zu streben und im unenttäuschbaren Vertrauen darauf zu leben, daß der uns unverfügbare Gang der Ereignisse den Sinn eines vernünftigen Lebens nicht berührt.» (Seite 90 in seiner *Philosophie der humanen Welt*)

*(Die Bestimmung des Philosophen)*

Er folgte damit der «Bestimmung des Philosophen». Die sah er darin, dass die Philosophie uns zur «strengen Bewältigung unseres Lebens» zurückführt, «wo wir (die Individuen oder das Zeitalter) von ihr abgekommen sind.» (Seite 11 ebenda)

Seine Tochter Ruth Kambartel schreibt mir in einem Email:

«Ich weiss, wie hilfreich er war, wie das Reden mit ihm war ueber welches Problem auch immer, von welcher Groessenordnung auch immer, das Gespraech mit ihm war meist ein Wendepunkt in Richtung Loesung. Er war fuer mich Vater, Ratgeber, Therapeut und Philosoph in einem. Vielleicht war es fuer Dich mit anderer Gewichtung der Anteile auch so?»

Ja – und bestimmt nicht nur für mich, auch für seine anderen Schüler, Mitarbeiter, Kollegen und Angehörigen. Christoph Demmerling beendet seinen Nachruf mit dem Satz:

«Mit Friedrich Kambartel hat die Philosophie einen hellwachen Kopf und einen großartigen philosophischen Lehrer verloren.»

Und Axel Honneth schreibt mir in einem Email aus New York:

«Kambartel war eine unglaublich gewinnende Person, nicht nur ein brillanter Kopf und luzider Philosoph, sondern auch ein ermutigender und gutmütig verschmitzter Zeitgenosse, den auch ich stark vermissen werde.»

*(«Walk the talk»)*

So einnehmend, so hilfreich, so überzeugend Herr Kambartel war, es konnte dauern, bis man selbst es schaffte, ihn von etwas zu überzeugen. Zum Beispiel davon, dass das an der Universität weit verbreitete männliche Monologisieren oder «Mansplaining» nicht das Gelbe vom Ei ist und Frauen miteinander, untereinander anders, dialogischer reden. «Das mag so sein», befand er, «aber wie soll ich das als Mann überprüfen?» Oder bis man ihn davon überzeugte, dass er in den Beispielsätzen seiner Vorlesungen nicht nur von Peter und Paul sprechen sollte, sondern hin und wieder ein weiblicher Vorname auftauchen könnte. So hielt denn «Paula» Einzug in seine Vorlesungen. Vielleicht nicht ganz perfekt, da man den «Paul» immer noch mithört, aber immerhin. Und Paula «came to stay»: «Walk the talk.» Denn wenn Herr Kambartel erst von etwas überzeugt war, dann änderte er auch sein Verhalten ein für alle Mal.

*(Die Fragen, die die Studierenden hätten stellen sollen)*

In einem Seminar fiel mir einmal auf, dass Herr Kambartel mit seinen minutiösen Ausführungen, die um etliche Ecken herumführten und wieder zurück, einige Kommilitonen abhängte. Auch ging er auf deren Rückfragen nicht richtig ein, und dies bereitete ihnen Verdruss. Als ich ihm das sagte, entgegnete er: «Ich antworte ihnen schon, aber nicht auf die Fragen, die sie stellen, sondern auf die

Fragen, die sie stellen sollten. Denn so lernen wir alle etwas.» Ob er mit dieser Methode wirklich alle erreichen konnte? Doch wann erreicht man schon alle ...

*(Die Bügelmethode)*

A propos Methode: «Kennen Sie meine Bügelmethode?», fragte er mich einmal. «Sie ist ganz natürlich und kostet überhaupt keine Zeit.» - «Ja wie?» - «Man holt das Hemd aus der Waschmaschine, zieht es an, verknuddelt wie es ist, es muss aber eng anliegen, dann geht man zügig damit umher, sodass man ins Schwitzen gerät, und wenn dann das Hemd wieder getrocknet ist, ist es glatt!»

*(«Murphy's Principle»)*

Dass Herr Kambartel besonders schön angezogen war, darf man der Wahrheit zuliebe nicht behaupten, nicht einmal auf seiner Beerdigung. Den Professor sah man ihm jedenfalls nicht an. Begegnete man ihm auf der Straße, konnte man ihn gut und gern für einen Angestellten bei der Post oder der Bahn halten. Das Kursbuch der Bahn hatte er beim Reisen stets dabei. Denn was schiefgehen kann, geht schief («Murphy's Principle»). Und da ist doch besser, man ist umfassend orientiert und weiß sich selbst zu helfen.

*(Die Zettelchen in der Brusttasche)*

In meiner Erinnerung trägt Herr Kambartel ein kakifarbenes Hemd mit breiten zugeknöpften Brusttaschen. Da kamen die Zettelchen hinein, auf denen er seine Einfälle handschriftlich notierte und auf deren Grundlage er dann seine philosophischen Abhandlungen erstellte. Dass er sich – so leger gekleidet – trotzdem wohlfühlen konnte bei dem von ihm hochgeachteten finnischen Philosophen Georg Henrik von Wright, der immer bestens angezogen war und meist einen Anzug trug, das hat er diesem hoch angerechnet.

*(Die schwarze Krawatte)*

Einmal kam ich in Herrn Kambartels Büro und da hing eine Krawatte. «Herr Kambartel, was wollen Sie denn mit einer Krawatte?» - «Ach, die habe ich immer dabei, man weiß ja nie, vielleicht muss man zu einer Beerdigung. Nachher ist eine. Aber das ist auch die einzige Krawatte, die ich habe.» Eitel war er nicht, Dünkel kannte er keinen. Doch er trug dies nicht als Attitüde vor sich her, und selbstverständlich erwies er einem Toten die letzte Ehre mit einer schwarzen Krawatte.

*(Die böse Uhr)*

Er trat den Leuten nicht auf den Schlips. Aber er hatte seine Tricks, um sich zu schützen und durchzusetzen. Er wusste genau, wann er «umschalten» musste vom gutmütigen Bemühen um gemeinsame Einsicht zu strategischer Rationalität. In seinem Büro in Frankfurt hing an der Wand eine Uhr, die eine Viertelstunde vorging. Das kam heraus, als ich Herrn Kambartel einmal ermahnte, endlich aufzubrechen zur Fakultätsversammlung, er käme sonst zu spät. «Ach wo, die Uhr geht vor. Es ist noch gut Zeit.» - «Aber Herr Kambartel, was bringt Ihnen so eine Uhr, die vorgeht, wenn Sie

doch wissen, dass sie vorgeht?» fragte ich ihn. – «Nun ja», meinte er, «die anderen Leute, die in meinem Büro bei mir sitzen und nicht gehen wollen, wissen nicht, dass sie vorgeht. So kann ich immer sagen, «Schauen Sie, wie spät es schon ist. Ich muss nun wirklich los.»

*(Inspektor Columbo)*

Einen anderen Trick hat er sich von Inspektor Columbo abgeschaut – oder war es umgekehrt? Ich meine nicht den zerknitterten beigen Regenmantel von Peter Falk oder dessen oft wirre Frisur, denn Herr Kambartel hatte seinen Taschenkamm. Ich meine den Trick, ein Gespräch zu beenden und sich zu verabschieden, sich aber dann in der Tür noch einmal umzuwenden, vielleicht mit einer entschuldigenden Bemerkung («Schrecklich, wie vergesslich ich bin ...») und zu erklären, er habe «noch eine kleine Frage», «nichts Wichtiges». Inspektor Columbo riss dadurch den Mörder jäh aus seiner Erleichterung und konfrontierte ihn plötzlich mit einer entscheidenden Information, die ihn weiter in die Enge trieb und in Panik versetzte. Herr Kambartel hatte es an der Universität zum Glück nicht mit Mördern zu tun, aber er las in den erleichterten Gesichtern, was die Menschen wirklich über die Angelegenheit und über ihn selbst dachten.

*(Die Bratwurst oder das Prinzip der Moralkonsistenz)*

Ich komme zum Schluss und jetzt geht es um die Wurst. Einmal waren wir mit einer Gastdozentin essen im Frankfurter Literaturhaus. Herr Kambartel bestellte sich eine Bratwurst mit Kraut. Dabei gab es da auch ganz feine Gerichte mit Hummer oder Trüffeln. Die Bedienung brachte uns etwas an den Tisch. «Frau Krebs, das haben wir doch gar nicht bestellt.» - «Das ist nur der Gruß aus der Küche, Herr Kambartel». Es schmeckte fein, aber Herrn Kambartel konnte das nicht sonderlich beeindrucken und warum wollten die uns überhaupt grüßen. Er hielt es eben mehr mit dem Einfachen und Bodenständigen. Denn Luxus, jede Form von Luxus, könnte uns in einen Konflikt mit der Moral bringen, also mit unserem ständigen Bemühen um eine Welt, in der alle Menschen menschenwürdig leben können und nicht nur einige wenige. Und so einen Luxus gewöhnte man sich besser erst gar nicht an. Akademischer ausgedrückt, findet sich dieser Gedanke in seinem Manuskript «Unterscheidungen zur praktischen Philosophie». Dort steht:

«Es gilt, daß unsere partikularen Interessensituationen im ganzen erworben und kontingent sind. Die Befriedigung, die wir mit (in) ihnen erlangen, ließe sich, heißt das, auch auf anderen Wegen erreichen.

Es ist uns daher ein Prinzip der Moralkonsistenz zuzumuten, nämlich unsere Lebensorientierungen (Interessen) so einzurichten (oder zu entwickeln), daß sie mit einer moralischen Form des Lebens übereinstimmen. Weil es dafür viele Lösungen gibt, sind unserer Individuierung hiermit jedenfalls keine wesentlichen Grenzen gesetzt.» (Seite 14)

Davon können wir uns eine Scheibe abschneiden, würde ich meinen. Auch wenn es nicht unbedingt Bratwurst sein muss!

## **Literatur**

Friedrich Kambartel *Philosophie der humanen Welt*. Frankfurt: Suhrkamp 1989.